

wird das senkrechte **d** gesetzt.“ (Siehe W. Meyer, *Die Buchstaben-Verbindungen* etc., S. 17.) Die Form des runden **d** ändert sich in der gotischen Kursive bedeutend: zuerst wird der Langstrich oben nach rechts umgebogen; dann wird er weit heruntergeführt, bis er eine Schleife bildet; nun ändert man die Schreibweise und schreibt **d**, wie wir es noch heute tun, indem man jenen Nebenstrich als Hauptstrich behandelt und die Schleife von innen formt (Taf. 92. 96. 100).

e hat in der gotischen Kursive statt des Auges oft ein einfaches Häkchen; dieses Häkchen ist in späterer Zeit oft vom Hauptstrich getrennt (Taf. 107 b. 110 a. 110 b). Dort wo in früherer Zeit in lateinischen Texten **ae**, **oe** oder geschwänztes **e** stand, wird in der gotischen Schrift in der Regel nur einfaches **e** gesetzt.

Die untere Rundung von **g** besteht oft (wie bereits am Ende des XII. Jahrhunderts) aus einer grossen, schwungvollen Linie; sie ist bald offen, bald geschlossen; häufig wird sie durch einen besonderen, schrägen Strich oder durch eine Schleife geschlossen. (Taf. 96 a. 96 b. 97 b.)

In **h** wird die Rundung mehr und mehr unter die Grundlinie gezogen. In der Kursive erhält **h** am Ende des XIII. Jahrhunderts oben oft eine Schleife, ähnlich wie die anderen Buchstaben, welche Oberlänge haben. (Taf. 93. 96. 97 a. 97 b. 100 a.)

Doppel-**i** hat regelmässig zwei Striche. Der Strich über dem einfachen **i** ist am Anfang des XIII. Jahrhunderts noch selten, wird aber im Verlauf des Jahrhunderts immer häufiger; in manchen Handschriften findet er sich regellos bald hier bald dort, in anderen ist er vorzüglich dort gesetzt, wo **i** mit **m**, **n**, **u** zusammensteht. Gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts beginnt man zuweilen einen Punkt über **i** zu setzen; gegen Ende des XIV. Jahrhunderts und im XV. Jahrhundert wird der Punkt immer beliebter (das erste Beispiel auf unseren Tafeln findet sich in einer Handschrift vom Jahre 1339: siehe Taf. 104). Der Brauch der späteren karolingischen Minuskel, **i** in vielen Fällen unter die Grundlinie zu verlängern, wird in der gotischen Schrift beibehalten. Besonders häufig ist das zweite **i** in Doppel-**i** und **i** am Wortanfang und am Wortende verlängert. (Taf. 93. 113 b.)

Die Endstriche von **m** und **n** sind am Wortschluss häufig unter die Linie verlängert (Taf. 92. 97 b). **m** wird in späterer Zeit oft durch einen geschlängelten Strich wiedergegeben (Taf. 101. 109 a).

Zur Bezeichnung des Umlautes in **ö** setzt man in deutschen Wörtern ein kleines **e** über **o** oder zwei schräge Punkte oder einen einfachen Punkt oder Strich (Taf. 100 a. 107 a. 110 a. 111). — Für **oe** und **eo** hat eine anglo-normannische Handschrift aus dem Ende des XII. Jahrhunderts regelmässig ein von einem schrägen Strich durchschnittenen **o** (L. Delisle, *Notice sur un psautier latin-français du XII^e siècle*, in *Notices et extraits des manuscrits* etc., t. XXXIV, 1891). Eine ähnliche Form für **oe** kommt schon in Aelfrics angelsächsischer Schrift wiederholt vor; sie ist auch in den nordischen Sprachen gebräuchlich und findet sich in der Mitte des XIV. Jahrhunderts auch in niederdeutschen Stadtbüchern (Wattenbach, *Anleitung*, S. 105).

p hat unten oft einen Zierstrich (Taf. 99. 104).

Die gotische Schrift hat ein zweifaches **r**: das gerade und das runde. Das gerade **r** ist meistens klein, doch oft geht es unter die Linie (Taf. 96 b. 97 a); es hat drei Hauptformen: 1. der senkrechte Hauptstrich ist einfach und gerade und der Schulterstrich setzt oben spitz an (Taf. 101); 2. der Hauptstrich erscheint wie gespalten; er hat nämlich einen Seitenstrich, der unten auf der Linie ansetzt, schräg nach oben geht, und die Verbindung mit dem Schulterstrich vermittelt; oft ist der Schulterstrich ausgelassen; diese Form findet sich besonders in der Kursive (Taf. 96 a. 100 a. 100 b); 3. der Hauptstrich ist unten stark nach rechts aufwärts gebogen (Taf. 89. 91. 93. 115 a). — Das runde **r** ist nichts anderes als das **r** in der früheren Ligatur *or*. Es wurde mit der Zeit ein selbständiger Buchstabe. Auch dieses **r** hat verschiedene Formen: am häufigsten findet sich die alte Form, deren oberer Teil aus einem kleinen, nach links offenen Bogen besteht, an den sich unten ein wagerechter oder schräger Strich anschliesst; oft jedoch gleicht es dem kurzen lateinischen **z**, da es sowohl oben wie unten einen wagerechten Strich hat. (Taf. 101. 113 a. 113 b. 115 a.)

Rundes **s** wird im XIII. Jahrhundert immer häufiger am Wortende

verwendet; daneben kommt aber noch immer langes **s** vor. Am Wortanfang und in der Wortmitte ist rundes **s** zuerst selten; erst später wird es häufiger. Seine Form erleidet grosse Veränderungen: in der älteren Zeit hat es dieselbe Form wie unser heutiges **s** der lateinischen Druckschrift, es ist also oben und unten offen; dann wird es unten oder oben oder an beiden Stellen geschlossen; es hat daher oft die Gestalt einer arabischen 8 (Taf. 96 b. 108); in vielen Handschriften hat es die Form eines lateinischen Majuskel-**B** (Taf. 107 a). Oft nähert sich seine Form bereits der des Schluss-**s** in der heutigen gotischen Kurrentschrift (Taf. 92. 96). Öfters trifft man auch ein gestrecktes, rundes **s** (Taf. 101. 109 a).

Der senkrechte Schaft von **t** durchschneidet häufiger als früher den Querbalken und geht etwas über diesen hinaus. Oft ist **t** von **c** nicht zu unterscheiden, da der Querbalken ganz oder zum grössten Teile auf die rechte Seite des senkrechten Schaftes gesetzt wird. Der Schaft von **t** ist unten oft gerade, nicht umgebogen. (Taf. 100 a. 112.) In der Verbindung **tt** hat das erste **t** in vielen Handschriften die Form von **c**, besonders in italienischen Handschriften (Taf. 100 b, Zeile 3. 103. 105. 107 b. 113 a).

Für **u** und **v** wird noch meistens die runde Form gebraucht, seltener die spitze; doch gegen Ende des XIII. Jahrhunderts wird es immer mehr gebräuchlich, spitzes **v** am Wortanfang zu setzen, rundes **u** am Ende und in der Mitte, aber stets ohne lautliche Differenzierung (Taf. 96 a. 96 b. 100 a. 104. 107 a). In der Kursive wird **v** unten gewöhnlich abgerundet (Taf. 100 a. 108). **v** hat in späterer Zeit oft eine grössere Form mit langem Anfangsstrich; dieser bildet häufig sogar eine Schleife; man muss daher acht haben, **v** nicht mit **b** zu verwechseln (Taf. 100. 108. 110 a). — Um **u** von **n** zu unterscheiden, beginnt man im XV. Jahrhundert einen Bogen oder ein Häkchen über **u** zu setzen (vgl. Taf. 118 b). — Zur Bezeichnung des Umlautes in **ü** setzte man in deutschen Texten ein kleines **e** über **u**, oder zwei kleine Striche oder Punkte, deren Form noch häufig ihre Herkunft aus **e** deutlich erkennen lässt; oft auch setzte man einen Strich oder einen einfachen Punkt über **u**. (Taf. 107 a. 110 a. 111.)

Auch **w** hat oft lange Anfangsstriche, ähnlich wie **v**; es ist dann leicht mit **ll** oder **lb** zu verwechseln (Taf. 113 b, Zeile 26).

y wird in englischen und französischen Texten sehr oft an Stelle von **i** gesetzt, besonders in Diphthongen und am Wortanfang. Auch in deutschen Texten wird es seit dem XIV. Jahrhundert immer beliebter (Taf. 107 a. 111. 113 b).

z hat in der späteren gotischen Schrift gewöhnlich Unterlänge (Taf. 107 a. 110 a). Man beachte die Form des **z** im Dante-Kodex auf Taf. 103: diese Form ist nach Wattenbach vorzüglich in Frankreich und Italien häufig; aus ihr ist das französische **ç** entstanden, das sich von **z** abgezweigt hat (*Anleitung*, S. 66). Sie findet sich schon in der Bulle Innocenz' III. auf Taf. 88.

Grosse Buchstaben stehen in der gotischen Schrift weit häufiger als früher nicht nur am Anfang der Sätze und bei Eigennamen, sondern auch zur Hervorhebung wichtiger Wörter und auch ganz regellos bei Wörtern aller Art, namentlich im XV. Jahrhundert. Oft trifft man halb-grosse Buchstaben, deren Form nicht erkennen lässt, ob sie Majuskeln oder Minuskeln darstellen sollen. Die grossen Buchstaben werden immer mehr verziert und verstärkt und erhalten Ansatzstriche, Mittelstriche, Doppelstriche und Schnörkel aller Art. Oft sind die grossen Buchstaben aus vergrösserten und verzierten kleinen Buchstaben gebildet. (Taf. 89. 96 a. 96 b. 100 a. 108.)

Abkürzungen. In der gotischen Minuskel macht man einen viel reichlicheren Gebrauch von den alten Kürzungsmethoden als in der karolingischen Minuskel. Die Kürzungszeichen sind im XIII. und im beginnenden XIV. Jahrhundert sorgfältig und deutlich geformt, später aber sind sie oft nachlässig gemacht und daher schwer zu entziffern. Um die Feder nicht absetzen zu müssen, macht man am Ende des XIII. Jahrhunderts und in der Folgezeit das Kürzungszeichen häufig in Verbindung mit einem Buchstaben des Wortes; dies bewirkt oft eine grosse Veränderung in der Form der Zeichen (Taf. 96 b. 97 a. 97 b. 100 a. 107 b. 108). — In dem Autograph des hl. Thomas von Aquin auf Taf. 95